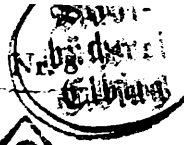


19. 12. 1918

XXVII. Jahrg. Berlin, den 30. November 1918



Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Von Teufels Gnaden	Seite 205
------------------------------	--------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 8,50 Mark, die einzelne Nummer 80 Pf.



BERLIN
Verlag der Zukunft
 Großbeerenstraße 67
 1918

Alleinige Anzeigen-Annahme
 der Wochenschrift **„Die Zukunft“** nur durch
Max Kirsteins,
 Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
 Fernsprecher Amt Zentrum 108 09 u. 109 10.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
 Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Haupt-
 bahnhof, linker Ausgang.

Nordische Anleihen, Russische und Balkan-
 werte, Oesterreichische
 Anleihen, Amerikanische
 Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.
E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 8.50, pro Jahr M. 34.—; unter Kreuzband
 bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 9.15, pro Jahr M. 36.60; Ausland M. 9.80, pro Jahr M. 39.20.
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großheerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Weinstuben **Vorzügliche Küche**
Mitscher **Austern**
 Französische Strasse 18

**RHEINISCHE
 HANDELSGESELLSCHAFT**
 m. b. H.
Düsseldorf 23

An- und Verkauf von Effekten
 Spezialität: Textilwerte

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432. Telegramm-Adresse: Volox.



Berlin, den 30. November 1918

Von Teufels Gnaden

Auf Sankt-Helena spricht Bonaparte: „Die Revolution hatte schon unter dem fünfzehnten Louis begonnen. Der dachte: So lange ich lebe, hält der Bau. 1789 hätte auch ich den Umsturz nicht mehr zu hindern vermocht. Der geistreiche Necker beschleunigte ihn; dieser ahnenlose Minister wurde vom Adel verachtet und mochte deshalb nicht des Adels Sache führen. Das Septembertöten hat wenigstens auf den Feind gut gewirkt; gegen sich sah er ein ganzes Volk in Eintracht gewaffnet. Denen, die sagen, das Ehrgefühl sei damals ins Heer geflohen, kann ich bestätigen, daß die Septembertöter meist alte Soldaten waren, die hinter der Front nicht Zwietracht dulden wollten. Der Plan kam aus Dantons Kopf, eines ganz ungewöhnlichen Mannes, der Alles konnte. Mir ist unfaßbar, warum er sich von Robespierre trennte und auf die Guillotine schleppen ließ. Vielleicht hatten die zwei Millionen, die er in Belgien nahm, seinen Charakter verdorben. Von ihm stammt das Wort: Verwegenheit, wieder und abermals Verwegenheit! Er war zum Parteiführer geboren und wurde nach seinem Tod noch von treuen Leuten, von Talleyrand und anderen, geliebt. Robespierre wird in der Geschichte nie zu seinem Recht kommen. Der Blutdurst war in ihm nicht so heiß wie in Carrier, Freron und Tallien. Er mußte sich zum Diktator machen. Das wäre ihm aber nicht so leicht geworden wie einem General; denn die Soldaten, die nie

Republikaner sind, wünschen stets, daß auch der Bürger, wie sie selbst, in blinden Gehorsam verpflichtet sei. Wer heute herrschen will, muß sich auf das arme Volk stützen. In Italien, auf einem Bergpfad, rief ich einer alten Frau, die den Ersten Konsul zu sehen begehrte, selbst zu: Laßt ihn laufen; Tyrann bleibt Tyrann. Da schrie die Alte: ‚So stimmts nicht; Ludwig der Sechzehnte war König des Adels und Bonaparte ist König der kleinen Leute.‘ Weil ein großes Reich ohne Aristokraten nicht dauern kann, mußte Klugheit den Bourbons rathen, die Männer der Revolution, die das stärkste Interesse an der Erhaltung des Bestehenden hatten, in ein Herrenhaus zu rufen. Warum wurde Robespierre gestürzt? Weil er (ich weiß es von Cambacérés) in einer herrlichen Rede den Beschluß angekündigt hatte, sich zu sänftigen und die Revolution zu dämpfen. Die Rede ist niemals gedruckt, der Redner am nächsten Tag auf den Henkerskarren genöthigt worden. Alle Schreckensmänner, die für ihren Kopf fürchten mußten, hetzten die ehrliche Einfalt wider den Tyrannen; wollten aber nur auf seinen Platz klettern und den Schrecken des schwächlich Gewordenen dann noch überschrecken. Die Pariser schworen, in Robespierre breche die Tyrannei zusammen; die aber sollte nun erst in unerschaute Pracht aufblühen. Dazu kams nicht. Robespierres Sturz brachte solche Erschütterung, daß der Schrecken nie wieder übermächtig wurde. Danton war gerächt. Wer die Revolution auf ihrem Gang hemmen will, wird ihr Opfer. Wer von reichem Geschirr speist, wird vom Pöbel gehaßt. Noch in dem gütigsten Herrn sieht der Sklave den Feind. Rustan ist von mir gegangen, weil ich ihn gekauft hatte. Alle Köpfe glühten damals in Fieber. Es war wie Chaos. Wissenschaft war gevehmt, der Gelehrte in Staatsacht. Der Ausschuß für öffentliche Arbeiten durfte sich nur noch mit Strohdachhütten und Kuhställen beschäftigen und nicht etwa an Architektur denken. Die Grausamkeit, die Blutgier all dieser Kerle war unbeschreiblich. In Marseille winselt ein blinder und tauber Greis, er habe achtzehn Millionen; man solle ihm eine halbe und sein Bischen Leben lassen. Nein: auf die Guillotine! So trieben

es Carrier, Marat, die tolle Bestie, aus der man einen Gott gemacht hat, Barras, Freron, Barrère. Heute ihr Tischgast, morgen unters Fallbeil. Diese Bande hat Robespierres Sturz vorbereitet. Der Konvent mußte verhaßt werden. Der ganze Wohlfahrtausschuß hatte den Tod verdient. Auf keinem Blatt der Geschichte findet man ähnliche Gräuelt. Der Mensch, der einen Menschen, ohne ihn gehört zu haben, ohne Gerichtsverfahren, verdammt, dürfte diese That nicht überleben. Blut schreit nach Blut.“

War Danton der „ganz ungewöhnliche Mensch“ und Allvermöger, als den ihn der kräftigste Sohn und Erbe der Revolution sah? Ein Riese mit einem Tatarenkopf, Pockenarben, kleinen Augen unter der faltigen Bulldoggenstirn, Ringergesten und mächtig dröhnender Stimme. Nie hat er zuvor aufgeschrieben, auch nur entworfen, was er zum Volk oder zu Abgeordneten sprechen will. Trieb löst die Zunge: horchet! Hören müßt Ihr ihn, von dessen Tonkraft vier Mauern beben. Stiergebrüll soll jede Mitleidsregung verbergen, verbannen. Er segnet oder flucht, ist begeistert oder empört, sackgrob oder gütig; immer in Feuer, auf jeder Tribüne der Pluto der Beredsamkeit. Die Zote, den Vergleich mit sexuaem oder thierischem Leben hält er, in Finderswonne, fest, bis aller wirksame Saft ausgepreßt ist. Sein Wort hitzt Jungfrauen in mänadische Wuth und sänftigt hungernde Wölfe in Lammesgeduld. Nie war er ein Buchmensch, auch als Rechtsanwalt kein Aktenwurm. Nur Erfahrung sein Lehrer. Er will Wirkung, begnügt sich nicht, wie Robespierre oft, mit „Erfolg“: und zaudert deshalb niemals, heute zu meiden, was ihm gestern erstrebenswerth schien, und morgens den Plan der Nacht zu zerstampfen. Zaghafte würde er, wenn anderer Wille seinen überwältigen könnte. Unmöglich; bei den Cordeliers, in der Nationalversammlung, im Jakobinerklub, Stadtrath, Ministerium ist er der Stärkste. Der Demagoge wird manchmal Politiker; ist nicht Schreier nur, sondern auch Staatsmann; nach der Stubenmeinung ein Barbar, nach dem Urtheil der hellsten Köpfe ein Genie. Er will weder Preußens König noch Preußens Heer von der Erde tilgen, sondern die kriegerischste Macht

behutsam dem Monarchenbund entknüpfen. Will nicht anderen Staaten einen Verfassungszustand aufdrängen, der ihnen vielleicht nicht taugt und der in Frankreich selbst noch nicht bewährt ist. Möchte das Leben Ludwigs retten, vernünftigen Frieden schließen, das Vaterland den Schweden verbünden, sacht in Ruhe zurückleiten. Er hat stets mehr Geld ausgegeben, als er besaß, überall mit Weibern gelüdert, mit dem Köder der Advokatur ein Mädel gefischt, das in der Schänke des Vaters an der Kasse saß, als Ehemann in drei Jahren drei Prozeßaufträge erlangt, auch später mehr Gläubiger als Mandanten gehabt und den Louisdor, den ihm der Schwiegervater in jeder Woche gab, am Liebsten sogleich verpraßt. Die Revolution enthebt den in der Jugend Verwöhnten kümmerlicher Kleinbürgerenge; ist also auch seiner Genußgier willkommen. Nur auf berstendem Grund nicht den Sonntagsstaat tragen; nicht mit weißen Handschuhen im Schlamm wühlen oder Kloaken entpesten. Der Zweck heiligt die Mittel; alle, die der Republik nützen, sind löblich. Plärrt ein Jüngferchen? Aus Verlust wird ihm morgen Lust. Kreischt ein Geizhals, Staatssäckelmeister, Kirchner? Die Brüdergemeinde der Freien und Gleichen braucht Geld. Danton plündert und steckt ein; in Belgien und anderswo; kann sich wieder was gönnen. Die Gemeinde muß, wenn sie sich auch souverain und gottähnlich wähnt, ein Haupt haben: und daß es nur Dantons sein könne, ist jedem nicht Pfahlblinden klar. Unter Tollen, Strolchen, Schwärmern, Zuhältern, Edelnarren, thatscheuen Gedankenbrütern ist er der Bändiger, Organisator, Lebenszögling und Lebensgestalter. Wer gab den Parisern das Recht auf die Vertretung aller Wahlkreise Frankreichs, wer den Armen den Höchstpreis für Brot, den Proletariern (sansculottes) hinter wechselnden Vorwänden Sold? Wer hat die neue Regierungsmaschine, mit allen Rädern und Kolben, gebaut, die allgemeine Wehrpflicht befohlen, den Massenaufstand gegen feindliche Einbrecher durchgesetzt? Ich. Und über mir soll fremder Wille schalten, mich selbst gar in Staub niederdrücken? Doch der Rebell glaubt, wie Faustens Kaiser, „es könne wohl zusammengehn und sei recht wünschenswerth und schön, re-

giren und zugleich genießen.“ Er will Alles in der Hand haben und beseligender Trägheit doch nicht entsagen. (Die Nächsten wissen, daß er lange Briefe nicht ausliest.) Unermüdlicher Fleiß, der im Kleinsten korrekt ist, trippelt dem schlendernden Genie voraus. Was giebts denn schon wieder? Verschwörung. Ihr seht Gespenster; haltet harmlose Kumpane für Hochverräther. Muß denn täglich gemordet werden? Solches Wort wird weitergetuschelt; und weckt Verdacht. Dessen Widerhall in dem Verdächtigten edlen Zorn. Die Kruste platzt ab und der Herzschlag wird frei. Der Stier, Barbar, Budenherakles, Bulldogg hat ein Menschenherz; der Septembermetzger ertappt sich auf Mitleid mit fremder Pein. Soll die Heimath Wüste werden, die Wohnstatt eines Möncheklüngels, der den Klosterzwang von La Trappe in das Staatsleben einbürgert? Der gestern Allgewaltige kann die Girondisten nicht retten; bald sich selbst nicht mehr. Warum gab er der Revolution die Waffe des Sondergerichtshofes? In der Lehmhütte, zwischen geflickten Netzen des armsältesten Fischers wäre ihm wohler als auf wankender Säule. Sie neigt sich („Der Schwelger lebt vom Golde des Orleans, dem er die Krone verschachern will“); sie fällt. Auf Hochverrath steht der Tod. Alles ist Dreck; und köpfen lassen noch schlimmer als geköpft werden. Halte die Schnauze, undankbares Volk! Und Du, Henker, quäle mich und Dich nicht mit langem Geknote. Ich zapple nicht. Schnell, Rindvieh. Kannst den zweiten Riemen für Robespierre sparen.

Der geht fünfzehn Wochen später den selben Weg; und da sein Kopf über die Stufen hüpfet, jauchzt die Menge schrill auf, wie Weiberschöß in heißester Brunst. Eine Welt ist gestorben; Altäre und Throne, Kirchenlehre, Herrrecht, Gesellschaftordnung: Trümmer und Scherben; unsichtbare Gewalten zerren die Henker und Totengräber in Erdschlünde hinab. In den Seealpen wird der Brigadegeneral Napoleon Bonaparte der oft im Kreis Robespierres war, verhaftet. Als Hochverräther. Im Herbst des nächsten Jahres preist ihn der Konvent als den Retter der Freiheit, des Vaterlandes.

„Wir sind Gesindel, kommen aus der Pfütze und lägen bald wieder drin, wenn wir nach den Grundsätzen der

Menschlichkeit handelten. Nur durch Schrecken können wir unsere Herrschaft erhalten. Wir brauchen Verwegenheit, noch einmal und in jeder Stunde Verwegenheit. Nur auf die schon überzeugten Republikaner dürfen wir rechnen, auf ein Häufchen; alles Andere hängt noch am Königthum und ist nur durch Furcht bei unserer Fahnenstange zu halten. Verbrechen? Ich scheue kein für das Wohl des Volkes nothwendiges; für unnöthiges aber bin ich nicht zu haben.“ Das ist Danton. Er schminkt sich nicht für die Bühne, die er, im Konvent oder auf offenem Markt, alltäglich betritt, will nicht liebenswürdiger scheinen, als er ist, und drückt sich niemals von einer Verantwortlichkeit weg. Was sein muß, soll durch ihn sein. Und er kennt seine Leute; weiß, wozu Desmoulins taugt, wozu nicht, was Der seiner Frau ausplaudert, was verschweigt. Einen nur erkennt er nicht: Robespierre. Den unterschätzt er bis in die Dämmerung seiner Macht. Der ist aus anderem Stoff. Mirabeau selbst hat von diesem Maximilian gesagt: „Der spricht nur aus, was er glaubt.“ Advokatensohn aus Arras, im pariser Jesuitenkollegium Louis-le-Grand (das noch den jungen Nikola Petrowitsch, den Montenegriner, herbergte) erzogen, selbst Advokat in Arras und Präsident einer Tafelrunde, die sich Akademie nennt. In der Nationalversammlung wird er zuerst ausgelacht; pflückt auch als Staatsanwalt am pariser Kriminalgericht keinen Lorber. Im Jakobinerklub, in dessen Winkelpresse und als Gegner des Krieges gegen die verbündeten Monarchien mehrt er leis die Macht; wird das Haupt des revolutionären Gemeinderathes und als Erster in den Konvent gewählt. Er fordert die Hinrichtung des Königs, sperrt dem Nebenbuhler Danton den Wohlfahrtsschuss, bestimmt die Urtheile des Tribunales und läßt in sechs Sommerwochen des Jahres 1794 dreizehnhundertsechzig Franzosen köpfen. Sein Lehrer ist Rousseau; dessen „natürliche“, von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit umfriedete Gesellschaft das Ideal, das er auf der Heimatherde nachgestalten will. Nicht im Aeußeren eifert er dem hehren Muster Rousseaus nach. Er ist Bürger; stets sauber und gut gekleidet; Puder im Haar, doch kein Stäubchen auf

dem Gewand. Grünliche Augen in einem fahlen Antlitz; der dürre Körper beim Reden, sogar beim Lauschen von Nervenzuckung gekrümmt. Auf der Tribüne wird aus dem Kopf eines Hauskaters der eines Tigers; da ringt er die Hände oder spreizt und klammert sie wie Zangen. Er ist unbestechlich, selbstlos, vom Scheitel bis zur Sohle in Tugend geharnischt und gerechter als Aristeides. „Mein Herz ist redlich und ich habe nie mich in das Joch der Gemeinheit und Sittenverderbniß zu beugen vermocht. Ich bin fast der Einzige, der sich nicht verführen noch jemals vom Weg der Gerechtigkeit ablocken läßt. Manche leben sittsam und bekämpfen oder verrathen dennoch unsere Grundsätze; Andere tragen die großen Prinzipien auf der Lippe und leben in Unsittlichkeit. Nur in mir verbindet reine Moral, Wahrhaftigkeit und feste Tugend sich unwandelbar treuer Hingabe an die Grundsätze.“ Sinnloses Geprahle? Das gerade wirkt. Wie ein Heiland schreitet der Fleckenlose durch seine Hauptstadt; nie kam von seinem Wandel Aergerniß und alles Frauengefühl ist ihm unterthan. Nie hätte er, wie Henriot, mit der Hurenzunft die Pflicht erörtert, nur Revolutionäre, Sansculottes, nicht etwa Priester, Adelige oder ähnliches Gelichter, in die Kundschaft zuzulassen. Eleonore Duplay, die Tochter seines Wirthes, betet ihn an, in allen Ehren, versteht sich, und kaum brünstiger, als Vater und Mutter den unermesslichen Patrioten verehren. Ist es nicht rührend, daß der Große sich unter das Dach dieser Tischlersfamilie bescheidet? Dem Niedrigsten ist sein Gemach nicht verriegelt. Im Vorzimmer ist sein Kopf in Thon, auf Leinwand und Papier zu schauen. Der Harrende muß darauf achten, ob sich hinter der Glasthür die Hand des in Schlichtheit Thronenden zum Wink hebt; sie erst giebt die Erlaubniß zum Eintritt. Wenn eine Rede von ihm erwartet wird, knäueln die Weiber sich vor der Gnadenpforte des Konvents; überrennen ganze Frauenschwadronen die Männer. Eine junge Witwe bietet ihm die Hand nebst einer Jahresrente von vierzigtausend Francs und schreibt: „Du bist mir höchste Göttheit, auf der Erde ist für mich keine neben Dir und dem

Gesetz, das Du mir giebst, will ich gehorchen.“ Darauf sogar geht er nicht ein. Unbestechlich. Unnahbar. Und welchem Reiz dankt der Häßliche solche Verhimmelung? Nur der Sanfttheit, die er Weibern zeigt? Condorcet antwortet: „Er hat sich in den Ruf einer an Heiligkeit grenzenden Sittenstrenge gehoben. Er spricht von Gott, von der Vorsehung, heißt sich selbst den Freund der Mühsäligen und Beladenen, läßt die Weiber und die an Geist Armen zu sich kommen und gestattet in ernster Würde ihre Huldigung. Ob er wüthet, melancholisch, mit kaltem Blut heftig ist: er bleibt sich treu. Er wettet gegen Reiche und Mächtige, lebt einfach und scheint kein Lebensbedürfniß zu kennen. Seine Aufgabe ist, Reden zu halten; und er redet von früh bis spät. Er ist Priester (einer Sekte, nicht eines weithin verbreiteten Glaubens); Priester noch in Gekittel und scharfer Rüge.“ Dieses Bild, man merkt, ist „ähnlich“.

Danton traut ihm nicht zu, daß er ein Ei kochen könnte. Da er sich nie einer Könnensprobe unterwirft, darf er das Urtheil verachten. Er redet; seine Schriften erleuchten das Weltall; er ist der Verheißene, er, nach Jahrtausenden sehnüchtigen Harrens, erst der Messias, durch den das Höchste Wesen auf der Erde Alles erneut und entweihete Werthe umprägt. Er glaubts; und sein Glaube hat die Macht und die Schnelle ansteckender Krankheit. Nicht nur die „stinkigen Unterröcke“ sind für ihn; auch die Männer. Bedenket, daß dieser Glanz nur zwei Jahre leuchtet; daß um Robespierre der Nimbus des unter Büchern gereiften Forschers, des „Mannes der Wissenschaft“ ist, dessen Zunge die Schmutzkruste von der Fleischhülse des Einfältigsten und Wasserscheuten leckt; und daß er zu Kollegien, zu Parlamenten spricht, die, nach dem Gesetz der Teufel und Gespenster, nur beim Ersten frei, beim Zweiten Knecht sind. Nach dem Gelächter, das die mißglückte Anrede an die nach Paris geschickten Amerikaner ihm eintrug, ist der Tugendhafte noch verwundbar; bald danach aber durch die Zustimmung, die Mitschuld der Hörer gehürt. Der will ja nichts für sich, Alles für das Volk. Ißt und trinkt nur so viel, wie der Leib eben braucht. Damals,

in der Rue Saintonge, ein Weib in sieben Monaten, auch nur selten, in Arbeitspausen; seit er beim Tischler wohnt, gar nicht mehr. Strolche und Dirnen haben die Kirchen ausgeraubt, von Hostienschüsseln Makrelen gefressen, aus Abendmahlkelchen Brantwein gesoffen, sich in Meßgewänder gemummt, Esel an Stölen gelenkt, das Lied von Marlboroughs Feldzug und die Carmagnole gejoht, Nachmittage durchlüdert und abends das Fest der Vernunft gefeiert. Die, ein halbnacktes Theatermädel, thront im Schiff der Kirche Notre Dame in Paris, wird von trunkenen, nicht dichter verhüllten Paaren umtanzt und in den Seitenkapellen gewähren die Frauenzimmer, was der Kunde begehrt. Die Konventsmitglieder weiden das Auge, über dem die rothe Mütze schief sitzt, an dem Spektakel; singen mit, tanzen wohl auch mal mit und geleiten ehrsame Bürgerinnen in verhängte Nebenräume. Sah man Robespierre je im Gedräng so wüsten Nachtspukes? Niemals vornan. Meinst etwa, hinten? Er hat den Ruhm des Parlamentes verkündet, das unermüdlich an der eigenen Läuterung arbeite und den Muth habe, die Verräther der Volkssache, alle ihrer Unwürdigen auszuschneiden und unter das Schwert des Gesetzes zu stellen. „Wer, allein auf der ganzen Erde, hat der Menschheit dieses Schauspiel geboten? Ihr, Bürger!“ Was nach dem Geschehen unbequem wird, ist ohne oder wider sein Wissen beschlossen und ausgeführt worden. Er glaubts; auch, daß er die Septemberschlächterei nicht gewollt hat, nicht gewollt hätte. Danton trägt die Verantwortung. Ein Prasser ohne Ernst und Gewissen. Einer, der dem Volk nicht Rechenschaft davon geben könnte, woher er immer wieder die Mittel nahm, seiner Genußsucht zu frönen. „Im Angesicht der furchtbaren Gefahr, in der das Vaterland schwebt, bleibt Danton stumm und kalt. Er wäre unser gefährlichster Feind, wenn er nicht so erbärmlich feig wäre. Worin hat er sich anderen Bürgern je überlegen gezeigt? Schon die Berathung über das Schicksal, das er verdient, ist eine Gefahr für das Vaterland. Wer in dieser Stunde bebt, ist schuldig. Der Konvent muß heute den Muth erweisen, ein allzu lange er-

haltenes Götzenbild zu zerbrechen.“ Der Unantastbare kann nur selbst sich zerstören. Die ungehörnte Stelle seines Wesens ist das nie entschlummernde Mißtrauen, der aus tiefinnerer Unsicherheit keimende Drang, Alles, um nicht in Werthmessung, in Theilung des Ruhmes verpflichtet zu werden, sogar die blind ihm Ergebenen zu verdächtigen. Mählich vereinsamt er; nur Saint-Just, dessen von Skrupel nie beknabbertes Selbstgefallen des Meisters überwuchs, mag noch an seinem Busen ruhen. „Wenn uns heute eine Arbeit gelingt, sieht er uns morgen als Nebenbuhler und kocht einen Brei, der unser Eingeweide vergiftet. Tyrannenvertilger? Er ist der ärgste Tyrann.“ Die Revolution, hat Dantons lachendes Tatarenmaul gerufen, wird dem Saturn gleichen, der die eigenen Kinder auffrißt! Auch Diesen, der, wenn nicht Revolution geworden wäre, als ehrbarer Rechtsanwält und gefeierter Provinzakademiker im Artois säße? Durch Schrecken herrscht er; nur schlimmerer kann ihn stürzen. In Menschlichkeit will er hinauf? Hinab. Noch den Ruhm des Danton der letzten Tage erraffen, den Blutgeruch wegbaden, als mildes, unnützlichler Grausamkeit abholdes Herz sich empfehlen? Geschwind balle sich alles von ihm noch Bedrohte. Der uns Verrath brütet, darf länger nicht führen. Tod ihm! Zittert, Bürger, vor den Rächern! So weit ists am neunten Thermidorstag des Zweiten Republikanerjahres. Der Stern von Arras verlischt.

Wißt Ihr, daß versteckte Adelige, die keinen Paß mehr erhielten, auf Schuppenringen, Dominosteinen, Tabakdosen noch immer das Andenken des Königs rühmen? Die weiße Kokarde, den grünen Rock mit rosigem Kragen hat der Knüppel unserer Patrioten der Bande abgewöhnt. Doch sie bereitet Putsche vor, plant eine Gegenrevolution und verpestet einstweilen Paris mit dem Dunst ekler Schlemmerei. Während Alles birst, in den Fugen kracht, einstürzt, wo von und wofür die Sippe gelebt hat, durchschnüffelt sie Läden und Keller nach Leckerbissen und Schloßabzügen und stopft den Bauch mit Allem, was gut und dem Volk unerschwinglich ist. Rheinwein von 66, Champagner von 79, die edelsten Jahrgänge aus Bordeaux und Burgund,

junge Gänse und gebackene Schinken, Zungen, Leberpasteten, Reh, Rebhühner, Trüffeln, See- und Flußfische, Gemüsesalat, Austern, Pistazienkuchen, Chocolate, von Velloni, Meunier, Millerand die feinsten Sorten, Tafelobst, Mandeln, Oliven, Zuckermarronen, Bonbons aus Verdun: den Schleckern fehlt nichts; und kein Preis schreckt sie vom Kauf ab. Das Theatergewerbe blüht auf. Die Werke der Dramatiker, die vor mindestens fünf Jahren starben, sind frei; die der lebenden dürfen nur aufgeführt werden, wenn der Autor durch Unterschrift die Erlaubniß gegeben hat. Censur und Privilegienwirthschaft sind aufgehoben. Jeder Monat beschert ein neues Theater. Jetzt sind, in unserer Hauptstadt, fünfunddreißig; dazu noch Schaugestübe, auf denen Kinder und Puppen spielen. Ueberall Gedräng, Lärm, Parteiwuth. Die Kunst mag der Teufel holen; Hauptsache ist die gute Gesinnung. Der Mime, dem die Rolle Beschimpfung der Menge, irgendeiner Zufallsmehrheit aufzwingt, muß vom Publikum Entschuldigung erbitten. „Ich spiele den Aristokraten, bins aber nicht.“ Kränze den Komoedianten? Unerträglich. Welches Ehrenzeichen soll dann den Vertheidigern des Vaterlandes, der Freiheit und Menschenrechte danken? Voltaires Brutus entflammt die Geister. Dieser Dichter hats, fast sechzig Jahre vor der Revolution, den Tyrannen gründlich gesagt! Zischelt nicht was aus den Logen? Denen schmeckt solche Kost, natürlich, nicht. Daß sie sich aber noch zu rühren wagen, ist frech. „Frei, ohne König leben . . .“ Bravo! Seht Ihr die Spitzentücher wehen? „Es lebe der König!“ Es lebe das Volk! Schmeißet das Gelichter hinaus! Giebs ihnen, Mirabeau; klettere herunter, daß Dein Fuß den Abschaum der Klasse erreichen kann, die Du verliebest! Voltaires Neffe steht auf und beschwört die Menge, dem Leichnam des großen Ohms die Heimkehr, die Bettung in pariser Erde zu erwirken. „Die Quacksalber der Kirche haben ihm die Entlarvung niemals verziehen. Der Tag der Ueberführung in Eure Mitte wird den letzten Seufzer des Fanatismus hören.“ Das Haus bebzt. Lange ists her, seit der König mit den Nächsten sich in der Oper zeigte, vom Orchester mit Grétrys Klängen zu

Marmontels „Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?“ begrüßt und vom Publikum, auch der obersten Galerie, bejauchzt wurde. Jetzt durchtost Beifall die Säle, wenn Sokrates über die Richter hinaus wächst, der alte Rousseau Grasmücken vor dem Käfig bewahrt, entkuttete Mönche im Tanz die Bretter stampfen. Woher der Zulauf, das Geld für die Eintrittskarten in so trüber Zeit kommt, ist ein Räthsel. Auch die Schänken, Speisehäuser, Feinbäckereien sind voll. Weltuntergangsstimmung? Unsinn; purpurn steigt uns ja eine neue Sonne auf. Jesus, der sein Leben lang Sansculotte war und als Rebell gerichtet wurde, freut sich im Himmel, wenn einer ist, gewiß des Kultes, den wir der Vernunft, dem Höchsten Wesen, der Natur weihen. Folge mir nach Notre Dame. Die auf dem Hochaltar prangt, ist die Maillard, die schöne, dem Herzog von Soubise einst so theure Tänzerin. Rings um sie alle hübschen Weiber des Opernchors. Ists nicht Labsal, aus solchen Kehlen mal Patriotenlieder zu hören? In ihren Grüften lauschen die Bischöfe. Ueber ihrem Haupt dröhnen die Fliesen. Orgel, Trompeten, Trommeln, Hörner, von Schnaps und Brunst heisere Stimmen verschlingen sich zur Carmagnole. Tanz, Zote, Aufpeitschung und Stillung der Geschlechtsgier im Dom? Das Volk ist frei; sieh nur, wie wohl ihm ist. Dem Lumpensammler die ehrwürdigen Bräuche, in deren Schatten es hungerte, fronte, dem Grundherrn Metzen ins Bett lieferte, für König Lüdrian starb! Deine Spitznase staunt? Weihrauch ists, freilich, nicht. Das Volk will essen und hat, weil auch aus Altarkelchen Wein ohne Speise nicht lange mundet, in rührender Bescheidenheit Makrelen gebraten. In Hostiengefäß? Worin denn sonst? Die Spende der Fischweiber darf nicht faulen. Da sind ihre Männer; verwegene Kerle, nicht wahr? Sie packen, behutsam übrigens, die Maillard und tragen sie durch das Schiff an das Portal. Geschwind hinterdrein. In den Konvent. Der Vorsitzende bittet sie auf den Stuhl an seiner Seite und umarmt sie im Namen des dankbaren Franzosenvolkes, dem Paris mit hehrem Beispiel voranschreite. Zurück in die Kathedrale. Alle Kerzen leuchten dem Nachtfest, das bis ins Morgengrau

dauert. Draußen ists kühl. Stülpet Mitren auf, decket mit Meßgewanden und Kapuzen die Blöße. Einen letzten Schluck? An der dritten Ecke links ist der Wirth sicher noch auf. Und am Quai giebts um Sechs warme Aalsuppe, Solche Kultfeste läßt man sich gefallen. Sahst Du den Dom je so voll? Hundertmal im Recht war der Mann, der dem Konvent neulich empfahl, die Heiligen abzusetzen, an ihrer Statt den Tugenden, die den Bürger zieren, Huldigung anzuordnen, mit solchem Befehl die Hydra des Aberglaubens in die widrigen Schlupflöcher des verreckenden Adels zu scheuchen und den Weltsieg der Philosophie zu bereiten. Der versteht seine Zeit; und ist selbst doch Aristo: Marquis de Sade. Der lacht Dir in die Zähne, wenn Du von Weltuntergang schwatzest. Weltgeburt ists, Ihr Laffen! Nie stand die Ernte des Geistes in so hohen Halmen. In Freiheit zu athmen, ist die allein des Menschen würdige Luft.

Die wichtigsten Lebensmittel und Rohstoffe werden vom Staat in Beschlag genommen und den Händlern, denen noch Waare bleibt, Höchstpreise vorgeschrieben. Gold und Silber, alles Metallgeräth ist abzuliefern. Nur noch Papiergeld im Umlauf; assignats, an denen vom Glück begünstigte Staatsgläubiger zwei Drittel verlieren. Kredit findet, wer das Leihgeld mit achtzig Prozent zu verzinsen gelobt. Ein Viertel jedes Geschäftsertrages schluckt der Staat. Die Unternehmungslust erlahmt, duckt sich, stirbt an Luftmangel. Die See ist gesperrt, Landeinfuhr durch die Fronten der Feinde gehindert. Der Preis des Ochsenfleisches steigt aufs Vierfache, Kalbfleisch von fünf auf zweiundzwanzig Sous; Zucker, Oel, Wein, Seife, Kerzen sind kaum noch zu erschwingen. Was thuts? Handel ist Wucher. Und die Gesellschaft der Pflicht bewußt, alle ihr Zugehörigen aus der Massenküche zu speisen. Dafür müssen sie dem Staat fronen. Zunächst Drescher, Schnitter, Flößer, Fuhrleute, Eisendreher, Schuster, Schneider, alle mit der Herstellung, dem Versand und Vertrieb unentbehrlicher Massenwaare Vertrauten; reichts nicht, so kommen die Kopfarbeiter an die Reihe. Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Hirse wird in Staatsscheunen gespeichert; bald auch Mehl und Ge-

müse. Lebensmittel darf nur der Staat vertheilen. Nur er vermag den nützlichen Ausgleich der Nährstoffschwankungen zu sichern. Der Handel ist tot; vom Willen der Regierung vernichtet. Die Börse geschlossen und jedes Bankgeschäft, auch dicht eingeschleiertes, verboten. Der Höchstpreis, der nicht mehr die Kosten deckt, verleidet dem Händler den Kram. Wozu pflügen, düngen, eggen, Kühe melken und Schweine mästen, nach Butter, Kartoffeln, Talg, Eiern, Leder, Lichten, Zucker mühsam fahnden, wenn doch nichts herauskommt als der Verdacht, des Gewerbes Zweck sei nur, die Noth des Nächsten wucherisch auszubeuten? Zweitausend Weiber schaaren sich vor die Markthalle; sechshundert erlangen je ein Kleinmaß grüner Bohnen. Solcher Ausgleich der Schwankungen wäre den Händlern niemals gelungen. Butter, heißts im pariser Polizeibericht, wird wie Gottheit angestaunt; „Eier werden wie unsichtbare Götter verehrt.“ Das „Gleichheitsbrot“ schmeckt widrig und erwirkt Ruhr und Darmkrankheit; Weh Dem, der anderes backt! Der Bauer stöhnt: „Für meinen Hafer wieder ein winziges Papierhäufchen, wie im Vorjahr, hinnehmen? Das ist kein Entgelt für harte Arbeit. Roggen und Weizen bringt nicht mehr. Die Pferde und über drei Monate alten Schweine hat man mir auch genommen. Ein Segen, daß ich noch was im Pökelfaß habe. Nimmt man mirs (wie im Floréal 1795 angekündet wird), dann können wir verhungern. Ich baue nur noch, was ich für den Hausbedarf brauche; wird auch das weggerafft, so mag der Teufel meine Felder bestellen.“ Die Gottheit dieser Welt heißt Vernunft. Dennoch: so Grauses mußte werden. Nur solche Sintfluth konnte wegschwemmen, was zuvor gewesen war: das ruchlose Spiel mit dem Leib, dem Geist, mit jeglicher Fruchtbarkeit eines Volkes, die freche Zerrüttung eines Landes zu Gunst strotzender Erben und betretten Geschmeißes. Unter dem Direktorium gröhlte die Halle, ob die Verjagung der Lilienfamilie den nun von Barras Regirten Nutzen gebracht habe. Das Spottlied trog die Sänger. Barras war niemals Capet, nie der im Himmel Gekürte; und Bonaparte blieb im Purpur Plebejer, der jedem in Erbrecht Thronenden unheimliche Ge-

nius, der selbst sich die Macht schuf und den Weihereif aufstülpte. Die Welt der Louis, die nach Ruhm, Landzuwachs, Lorber, trägem Prasserglück gierten und die Aecker und Förderschachte des geduldigen Landes verfallen ließen, ist unter Sansons scharfer Rasirklinge gestorben. Sie war nicht zu flicken; mußte ins Grab; kann nie wieder erstehen. Koth und Blut spritzten in ihren Todeskampf, ihren Untergang. Doch die Würde der Menschheit war rein und ihre Seele umfing bräutlich den heiligen Willen, der Weltwende schuf.

Der sechzehnte Lilienlouis hatte im Herbst 1789 bei Châtillon gejagt (im Lauf von dreizehn Regierungsjahren ließ er 1562 Tage in Waidmannslust hinbrausen) und in sein Notizbuch geschrieben: „Einundachtzig Stück Wild erlegt; durch die Ereignisse unterbrochen.“ Die Ereignisse: der Volkssturm auf das versailer Schloß. Ohne auch nur zu ahnen, daß die Erde unter ihm bebe, war er in den jäh aufklaffenden Abgrund gestrauchelt. Der nach ihm die Krone der Capetinger trug, war aus anderem Stoff. In Fontainebleau, am elften April 1814, schreibt er: „Da die Verbündeten ausgesprochen haben, die Wiederherstellung des Friedens werde nur durch die Person des Kaisers gehindert, verzichtet Kaiser Napoleon, der stets bereit sein wird, dem Wohl Frankreichs jedes Opfer, auch das seines Lebens, gern darzubringen, für sich und seine Erben auf die Throne von Frankreich und Italien.“ Am zweiundzwanzigsten Juni 1815, nach den hundert Tagen, im Elysierpalast: „Ich biete mich dem Haß der Feinde als Opfer. Möge die Aufrichtigkeit ihres Wortes, daß sie nur gegen mich, nicht gegen Andere, Groll hegen, erwiesen werden. Einet Euch, Alle, zum Heil des Vaterlandes und zur Wahrung seiner Unabhängigkeit!“ Das Pathos mag dem Tyrannenhasser nicht ganz wahrhaftig klingen. Immerhin ist nicht der Ton von Châtillon noch das würdelose Gegreißel des hinter Eisengittern gefangenen Königs. Der Luftstrom selbst, der Bonapartes Worte trägt, zeugt von dem Wandel der Zeit. Deren Schritt hatte sich, seit die Weltburgen von Hellas und Rom brachen, fast überall der Gangart von Königen und Feldherren angepaßt und die Aufrührerversuche der Bürger und Bauer zerstampft.

Nur wie ein fernher drohendes Geschwirr unvermählter Töne klang, manchmal, die Stimme des Volkes bis in die Staatskuppel empor und zerflatterte dort; nie weckte sie in klaren Sinn deutbares Echo. Jetzt durchdröhnt sie alles Gebälk, schallt aus jeder Fuge und schlingt sich, wie Fessel, noch um den kräftigsten, trotzigsten Einzelsang. Siéyès hatte gerufen: „Der Dritte Stand, der Alles sein müßte, ist heute nichts!“ War er nach der Revolution Alles? Auf dem Weg (einem Umweg, freilich) an dieses Sehnsziel. Und schon das Volk, endlich, jedes Staatssatzes Subjekt. Die erste Franzosenrepublik hat nicht lange gewährt, die Große Revolution ihres Hoffens Frucht nicht bis in Reife getragen, weil sie die unfrei schmachttenden, in thätiges Leben drängenden Kräfte, Kapital, Industrie, Großhandel, nicht entband, in Kleinbürgerswuth eine wichtige Entwicklungsstufe übersprang; weil ihr Gesinnung Alles, Können nichts war und sie drum Agitatoren und Klüngelredner auf Plätze setzte, die nur baumeisterliche Menschen ausfüllen konnten; weil sie auf keinem Feld als auf dem der Landesvertheidigung die tauglichsten Köpfe ins Leitamt berief. Ist, trotzdem, an ihrer Nothwendigkeit, an der unverlierbaren Wohlthat ihres Wirkens, dervon ihr erzwungenen Weltwende noch Zweifel haltbar? Auch die deutsche Revolution ist aus Nothwendigkeit geworden; auch sie aus steil, plötzlich, aufgerecktem Läuterungdrang und aus dem hitzigen Wunsch, im Sprung an ein Ziel zu gelangen, dem, auf sorglich gebahntem Weg, durch Jahre, Jahrzehnte hin, Evolution in bedachtsamer Ruhe zuschreiten konnte. Schon in der frankfurter Paulskirche, wo, vor sechzig Jahren, die erste Deutsche Nationalversammlung tagte und den heute noch, heute wieder schwebenden Hauptfragen (Verfassung und Recht, Reichsgewalt und Bürgerfreiheit, Preußens Modernisirung, Oesterreich, Polen, Schleswig) Antworten suchte, ist das Wort gefallen, Deutschland müsse in Einheit frei werden, „auch wenn alle Kronen ihren Glanz verlieren und alle Throne stürzen“. Gegen das Streben, das sie mit Lebensgefahr bedrohte, wehrten sich die Träger der Kronen. Auf das Schiff der Paulskirche, den Sarg edler Gedanken und hohen Wollens, legte sich der Riesen-

schatten des Junkers Bismarck, der seine Vision in Wirklichkeit ausgestalten mußte und in dem vom Feuer dreier Kriege geschmiedeten Eisenreif dem von Preußen aus lenk-samen Deutschland die Außeneinheit sicherte. Nach ihm kam Einer, der, wie Jerobeam, vom Altar ehrwürdiger Gott-heit zu Anbetung goldener Ochsen rief. Der in jede seinem Wurf erreichbare Furche des deutschen Gewissens Lüge säte. Ein von ungeheurem Blutaufwand erkaufter Siegerkranz verblüht fruchtlos. Spieltrieb, der stets auf das Glück der nächsten Runde hofft, erdreistet sich in den höchsten Ein-satz: und bereitet dem tapferen, in gläubiger Geduld un-übertrefflichen Volk die tiefste Niederlage, die in uns be-kannter Menschengeschichte verzeichnet ist. Der durch Ueber-reizung und Unterernährung entkräftete Leib der Nation stößt, dennoch, den Eiter aus, der sich um Fremdsplitter, um die Lügensaat gestaut hat. Fieber: Revolution. Soll auch sie, der noch kein Danton, auch, ihr zu Heil, kein Marat erstand, ihre Kraft im Sektenkampf zersplittern und jeden Quell der nur müde noch sickernden Wirthschaft verschütten? Bis heute hat Gräuel sie nicht befleckt. Als der Heimath, der Menschheit wohlthätige Macht soll sie dem Jakobinersturm ähnlich wer-den, nicht dessen Verwüstung wiederholen. Als Revolution des Gewissens soll sie sich erweisen: und dadurch zugleich als nothwendigen, zu Gesundung unentbehrlichen Vorgang. Filmhelms Reich sah ganz anders aus als der sieche Staat des Jägers Capet; hatte die harten Muskeln, die straffe Haut, die braunrothen Wangen der Starken. Doch die von zehn Lilienprassern gehäufte Sündenschuld wiegt leichter als die Schmachlast des Einen, der den reinsten Willen, die heißeste Herzensgluth, das heiligste Gefühl eines Volkes im Dunkel für seinen Zweck eingefangen und mit Bewußtsein vor dem Weltenblick in Lügendienst gezwungen hat.

„Wenn die Vorherrschaft des Politikerrathes gegen jeden Einbruch und Einspruch der zu Kriegsführung Erzogenen schon fest verschanzt wäre, hätten wir heute nicht den Krieg, der das Entsetzen und, trotz allen Tugenden, die er täglich entbindet, auch die Schmach weißer Menschheit ist.

Fromm's, seine Wurzeln, noch einmal, aus der von Blutmeeren durchspülten, von Leichenwürmern durchwühlten Erde zu graben? Alle sind schuldig; unterschieden nur durch die Schuldlast und durch die Zeit ihrer Sünde. Das merkt der von eigener Schuld Befangene nicht. Eben so wenig, wer nur den letzten Anstoß sieht und, ohne die lange Ursachenkette mit wägendem Blick abzutasten, vorschnell urtheilt: „Deutschland hat das zur Schlichtung des austro-serbischen Streites von allen Mächten empfohlene, schließlich auch von Oesterreich-Ungarn selbst angenommene Schiedsgericht schroff abgelehnt, den Krieg, den es, nach dem unbestrittenen Zeugniß von San Giuliano und Giolitti, schon 1913 wollte, begonnen, die von ihm selbst einst geforderte, durchgesetzte, verbürgte Neutralität Belgiens muthwillig verletzt, nach raschem, verwüstenden Durchbruch aus Frankreichs Großindustrieland ein gewaltiges Pfand errafft: ist also, ohne Zuerkennung mildern der Umstände, allein schuldig zu sprechen. Das ergiebt der Vergleich aller veröffentlichten Akten.“ Daß ers ergiebt, ist tausendmal, auch von eiskalten Männern der Wissenschaft, in allen Sprachen bewiesen worden. Nur wurde vergessen, im Buch der Geschichte hinter den Juli 1914 zurückzublättern. Frankreich konnte Sedan, Metz, Straßburg nicht verschmerzen; buchte den Verlust nicht auf das Konto des verdammten Kaiserreiches, beschloß nicht neuen Krieg; reizte aber den Sieger von 1870, der ihm kein Hälmschen und keinen Stein mehr abnehmen wollte und ihm das zweitgrößte Kolonialreich gern gönnte, durch stete, oft laute Rachedrohung und bot sich zu Genossenschaft Jedem an, von dessen Schwert es die Rückeroberung des Elsaß und Deutsch-Lothringens hoffen konnte. Der Draht, der es dem Russenreich verbinden sollte, wäre viel früher fest geworden, wenn Bismarck nicht, unermüdlich noch mit Greisenbeinen, immer wieder die Stange erklettert und das Gefädel zerissen hätte. Nach dreißigjähriger Gnadenzeit wird Deutschland nicht länger von ehrgeizlosem Genie bedient; doch durch die unübertroffene, unübertreffliche Tüchtigkeit seines Volkes in nie erträumten Wohlstand gebettet und mit dem Besitz eines ungeheuren Welthandelstheiles ausgestattet. In allen Zonen nisten Deutsche sich ein und arbeiten emsig,

emsiger als irgendein Wettbewerber, für das Kapital und die Flagge des Vaterlandes. Das bedenkt nun, leider, nicht, daß es für so steilen Aufstieg, für so beispiellos auf jedem Thatgebiet blühenden Erfolg nur durch würdig bescheidene Stille Verzeihung erlangen könnte; auch nicht, daß die Feinde, auf deren Kosten es in Größe wuchs, noch leben, manche noch rüstig sind. Sein Schwert klirrt und aus schimmernder Wehr tönt oft die Verkündung der Absicht auf ein weiteres Machtgebiet. Statt sich in Küstenschutz, Schnellkreuzer und Torpedorüstung zu beschränken, baut es eine Kriegsflotte, deren Radius nicht über die Nordsee und den Aermel hinaus reicht und die ihren Milliarden aufwand nur anständig verzinst sähe, wenn sie, nach ihr günstigem Krieg, wenigstens einen vorragenden Zacken aus Britaniens Krone gebrochen hätte. England fühlt seine Industrie und Technik überflügelt, Handel, Weltclearing, Kolonien gefährdet, seine Vormacht im Islam, also in Egypten und Indien, von Konkurrenz bedrängt: überall Deutschland auf Nacken und Ferse. Weil es nicht müßig sitzen will, bis es, eines schwarzen Tages, sich ins Joch deutschen Willens beugen muß, und weil mißtrauisches Selbstbewußtsein jede Verständigung über die Marineziffern weigert, bequemt es sich aus umglänzter Einsamkeit in das Bündniß mit Deutschlands Feind. Der, Frankreich, war aus träger Neigung in Sozialismus und schlaffe Friedseligkeit durch Deutschlands heftigen Einspruch in sein (1880 von Bismarck ihm zuerkanntes) Recht auf Marokko jäh aufgescheucht und in der Klage über räumlich und zeitlich unbegrenzte Geschäftsstörung mit England einig geworden. Tanger, Casablanca, Algesiras, Agadir: die auf diese Namen getauften Fasern darf der Kriegswurzelforscher nicht übersehen. Deutschland betheuert, allzu eifrig, den Willen zu Friedenswahrung, stärkt aber, zu Land und zu See, seine Wehrkraft. Warum, da Niemand ihm Gebietsstücke rauben, kein Schwert für Elsaß-Lothringen aus der Scheide will? Offenbar, um seine Grenzen vorzuschieben. Davor schützt nur feste Einkreisung. Das von Japan, auf Britenbefehl, aus Ostasien geschlagene Rußland fürchtet die deutsche Militarisirung der Türkei, von der es Armenien und den Meerengenschlüssel heischt, und

beißt auf den Köder der Hoffnung, im Bund mit den stärksten Westmächten das von preußischen Generalen Geleistete aus dem Osmanenreich tilgen, in die durch Russenblut erlösten Balkanstaaten endlich mindestens religiös-geistigen Einfluß erlangen und durch Einschüchterung oder gar Kleinerung Oesterreich-Ungarns die aus der Mandschurei heimgebrachte Scharke vor dem Auge der Stadtgesellschaft und der Mushiks, der Europäer und Asiaten, auswetzen zu können. Die Kriege in Tripolitanien, Albanien, Makedonien und Thrakien sind Folgen der vom Marokkohader dicht verschnürten Bündnisse und sollen Südosteuropa, damit es nicht von deutscher Macht, Kultur, Wirthschaft durchsickert werde, unter slawo-romanische Vormundschaft stellen. Gelingts und krallt Italien sich in die Balkanflanke der Adria, ist Oesterreich-Ungarn zwischen Slawen (Russen und Serben) und Lateiner (Italer und Rumänen) eingeklemmt und in seinem Leib von den Fremdsplittern, die in den Körper ihrer Nation zurück streben, gelähmt, dann vermag Deutschland nicht mehr, zu gewaltigem Schlag auszuholen. Seine Feinde wollen nicht Krieg: nur, weil sie Angriff und Absicht auf unerträgliche Vorherrschaft fürchten, die Einzwängung der jüngsten Europäergroßmacht in das bisher ihr Erworbene. Darin kann Deutschland, mit seinem Menschen- und Millionenzuwachs, seiner geistigen und wirthschaftlichen Leistung, sich nicht bescheiden; und weil es nicht feindsäligem Wollen unterthan werden, seine wuchtigste Waffe, den mit dem Werkzeug, nach den Methoden der Großindustrie zu führen, den Krieg, nicht rosten lassen noch die so schicksalsvollem Unternehmen günstigste Stunde verzaudern mag, enthebt es sich jeder Diplomatenvermittlung und zückt gegen Frankreich und Rußland das Schwert. Setzt sich durch diesen Entschluß, den es von Nothwehr geboten glaubt, der gefährlichsten Verkennung aus und vergißt das Warnwort, das der Schöpfer deutscher Reichsmacht in seiner fruchtbarsten Rede sprach: ‚Wenn wir Angreifer werden, so wird das ganze Gewicht der Imponderabilien, die viel schwerer wiegen als alle materiellen Gewichte, auf der Seite der Gegner sein, die wir angegriffen haben.‘

Präventivkrieg also? Der Schulfall. Zwei Machtgruppen, die einander nicht über den Weg trauen. Frankreich fürchtet, überfallen und als Geisel behandelt, Rußland, abermals für ein Jahrhundert vom eisfrei offenen Meer abgesperrt zu werden. England hat sich verpflichtet, jedem Angriffskrieg gegen Deutschland fern zu bleiben, nicht aber, wie von Berlin verlangt wurde, seine Neutralität für jeden dem Deutschen Reich ‚aufgezwungenen‘ Krieg zugesagt: weil es fürchten mußte, daß auch ein durch aggressives Handeln bewirkter Krieg dem damit Belasteten ‚aufgezwungen‘ scheinen werde. Deutschland wollte nicht eingekesselt sein, nicht einer feindlichen Mehrheit ein Schiedsrecht einräumen, nicht durch die von drei Seiten versuchte Zerrüttung Oesterreich-Ungarns sich selbst schwächen lassen. Von der Behauptung, es habe durchaus den Krieg, nicht als Nothwehr, sondern als Eroberungsmittel, gewollt, scheint es verleumdet; so unabwehbaren Krieg, aus dem für die Dauer doch nichts zu heimsen wäre, konnte nur Wahnsinn wollen. Eben so falsch ist, freilich, die Annahme, England, Frankreich, Rußland, die gar nicht gerüstet oder höchstens halb fertig waren (und zur Anschaffung des Nothwendigsten noch ein Jahr brauchten), seien von bewußter Absicht auf Ueberfall ausgegangen. Sie wollten diplomatisch, nicht militärisch kämpfen; und sträubten sich mit allen Wesensfasern gegen beschleunigten Krieg. Dessen Ausbruch war aber nicht aufzuhalten: weil in den Entscheidungstunden der Wille des Strategen stärker als des Politikers war. Den militärisch Verantwortlichen gilt Bismarcks Rath, ‚in der Kriegsvorbereitung immer einen Schritt hinter dem Gegner zurückzubleiben‘, als Schwatz, mit dem ein piffiger Notenschreiber ins rauhe Kriegerhandwerk hineinpfeuschen wollte. Wenn Mars regire, meinen sie, habe nur ihr sachverständiges Wort noch Gewicht; und wann der Beginn dieser Scharlachregirung zu erwarten sei, könne nur ihr Urtheil lehren. Aus dem uralten, seit den Tagen der Agememnon und Kalchas fortzeugenden Zwist zwischen Schwert und Hirn sind Zweifel an der Wahrhaftigkeit alles aus Schreibstuben Gemeldeten im Bewußtsein der Kriegsführer haften geblieben. In jeder Hemmung (wir habens wieder erlebt) wittern sie den Versuch, die Waffe, für deren

Schlagkraft sie verantwortlich sind, zu stumpfen. Sie glauben nicht, daß Rußland, wie der Zar betheuert, auch mit mobilem Heer bis zum Schwinden der letzten Verständnißhoffnung jeden kriegerischen Schritt, jeden Gestus sogar meiden werde. Glauben nicht, daß England aus bequemer und gerade jetzt einträglicher Neutralität sich sofort ins Getümmel herablassen werde: und halten die londoner Warnung vor solchem Glauben für Bluff, Greys bündiges Versprechen, nach gelungener Friedenswahrung Englands ganze Kraft und alles Ansehen seiner Person für ein würdiges Verhältniß der Triple-Entente zu Deutschland einzusetzen, für öden Schwindel. Ihnen zählt nur die physisch faßbare Thatsache. Sie bedenken nicht, daß Annexion längst nicht mehr das einzige Mittel zur Erlangung von Machtrechten ist: und erblicken in Rußlands und Englands Zögern, mit der Zusage völliger Schonung französischen, belgischen, serbischen Gebietsumfanges sich zu begnügen, den Beweis hinterhaltigen Truges. Sie brauchen nicht zu wissen, daß die Gründung (1815) und die Neutralisirung (1839) des vlamo-wallonischen Belgierstaates von dem Britenwunsch erwirkt ward, das Inselreich gegen Angriff von diesem ihm gefährlichen Theil der nordwesteuropäischen Küste aus zu schützen, und daß England den deutschen Versuch, Belgien als Basis kriegerischen Handelns gegen Frankreich zu benutzen, schon als den Vorläufer einer von dem selben Stützpunkt aus gegen seinen Leib gerichteten Operation abwehren muß. Wichtig dünkt sie nur, die Mobilmachung nicht zu verschleppen, der Heimath jeden Nutzen weiten Vorsprunghes zu sichern und den Weg zu wählen, auf dem schnell die Frucht eines Sieges zu pflücken ist. Imponderables zu wägen, einen neutralen Staat, der sich morgen in Krieg entschließen kann, von einem unter Bürgerschaftverschuß neutralisirten, der zur Vertheidigung seiner unwiderruflichen Neutralität durch Schwur verpflichtet ist, zu unterscheiden: dazu fehlt ihnen Zeit und Sinn. Sie nehmen die Möglichkeit (Duldung feindlichen Truppenaufmarsches in Belgien) für Gewißheit und schließen daraus: ‚Wir müssen als Erste drin sein; durchlassen werden die Leute uns schon.‘ Den Krieger darf Zwirn nicht binden. Unterhandlung vertrödelt theure Zeit. Das Vaterland ruft.“

Diese Darstellung, die freundlichste, in die ein Ge-
rechter sich, damals noch, entschließen konnte, habe ich vor
einunddreißig Monaten zu verbreiten gesucht. Der Umlauf
des Heftes, das sie ans Licht bringen sollte, wurde von dem
löblichen Oberkommando in den Marken verboten. Die
Mär, das Deutsche Reich, die arglos nur die Friedenswah-
rung besinnende Kaiserliche Regierung sei von tückischen
Feinden überfallen worden, mußte in der unantastbaren
Geltung eines Dogmas bleiben. Jetzt, aus den vom Minister-
präsidenten Eisner veröffentlichten berliner Berichten des
Bayerischen Gesandten Grafen Lerchenfeld, hat Alldeutsch-
land erfahren, was im Juli 1914 geschehen ist. Die hundert-
mal von Silbenstechern bestrittene Angabe, der Krieg sei
am fünften Juli, während eines Besuches aus Wien, be-
schlossen worden, wird bestätigt. Herr Zimmermann, Unter-
staatssekretär im Auswärtigen Amt, wußte, wann das austro-
ungarische Ultimatum in Belgrad vorgelegt, wie es befristet
werden solle, und kannte den Inhalt. Graf Lerchenfeld schreibt:
„Daß Serbien derartige, mit seiner Würde als eines unab-
hängigen Staates unvereinbare Forderungen nicht annehmen
kann, liegt auf der Hand. Die Folge wäre also der Krieg.
Hier ist man durchaus damit einverstanden, daß Oester-
reich die günstige Stunde nützt, selbst auf die Gefahr
weiterer Verwicklung hin. Ob man aber wirklich in Wien
sich dazu aufraffen wird, erscheint Herrn von Jagow und Herrn
Zimmermann noch immer zweifelhaft. Man ist hier der Ansicht,
daß es sich für Oesterreich um eine Schicksalsstunde handle,
und aus diesem Grunde hat man, auf eine Anfrage aus Wien,
ohne Zögern geantwortet, daß man mit jedem Vorgehen, zu
dem man sich dort entschließt, einverstanden sei, auch auf die
Gefahr eines Krieges mit Rußland hin. Die Blankovollmacht,
die man dem Kabinettschef des Grafen Berchtold, dem Grafen
Hoyos, gab, der zur Uebergabe eines Allerhöchsten Hand-
schreibens und eines ausführlichen Promemorias hierher ge-
kommen war, ging so weit, daß die österreichisch-ungarische
Regierung ermächtigt wurde, mit Bulgarien wegen Aufnahme
in den Dreibund zu verhandeln. Herr Zimmermann hat
den Eindruck, als ob es den immer ängstlichen und ent-

schlußlosen Stellen in Wien fast unangenehm wäre, daß von deutscher Seite nicht zu Vorsicht und Zurückhaltung gemahnt worden sei. Man hätte es daher hier auch lieber gesehen, wenn mit der Aktion gegen Serbien nicht so lange gewartet und der serbischen Regierung nicht die Zeit gelassen worden wäre, etwa unter russisch-französischem Druck von sich aus eine Genugthuung anzubieten. Die berliner Reichsleitung wird, mit dem Hinweis darauf, daß der Kaiser auf der Nordlandreise, der Chef des Großen Generalstabes und der Kriegsminister auf Urlaub seien, behaupten, durch die Aktion Oesterreichs genau so überrascht worden zu sein wie die anderen Mächte. Herr Zimmermann nimmt an, daß England und Frankreich, denen zur Zeit ein Krieg kaum erwünscht wäre, auf Rußland in friedlichem Sinne einwirken werden.“ Damit diese Einwirkung nicht allzu leicht sei, ist „die Aktion gegen Serbien hinausgeschoben worden“, bis die Herren Poincaré und Viviani aus Petersburg abgereist sind. England, dem der Krieg „wenig willkommen“ wäre, würde schließlich doch eingreifen, um zu verhüten, „daß Frankreich im Fall einer Niederlage auf die Stufe einer Macht zweiten Ranges sinke und dadurch das europäische Gleichgewicht gestört werde. Greys zweifellos redliche Bemühungen, für die Erhaltung des Friedens zu wirken, werden den Gang der Dinge nicht aufhalten“. Regt sich Erinnerung? Drang diese Kunde nicht einmal schon, nur nicht auf so breitem und hellem Pfad, nicht aus dem Amtsbezirk, ins Gedächtniß? Richtig. Zwiesprache. Direktor Helfferich erklärt, weshalb die Deutsche Bank dem Balkangeschäfte fern bleibe.

„Mitte Juli 1914. Als einen der Gründe zur Rechtfertigung der Haltung der Deutschen Bank nannte mir Dr. Helfferich den folgenden. Die politische Lage ist sehr bedrohlich geworden. Die Deutsche Bank muß auf jeden Fall abwarten, ehe sie sich im Ausland weiter engagiert. Die Oesterreicher sind dieser Tage beim Kaiser gewesen. Wien wird in acht Tagen ein sehr scharfes, ganz kurz befristetes Ultimatum an Serbien stellen, in dem Forderungen enthalten sind wie Bestrafung einer Reihe von Offizieren, Auflösung politischer Vereine, Strafuntersuchungen in Serbien durch Beamte der Doppelmonarchie, überhaupt eine Reihe bestimmter, sofortiger Genugthuungen verlangt wird, anderen Falls Oesterreich-Ungarn an Serbien den Krieg erklärt. Dr. Helfferich fügte noch hinzu, daß sich der Kaiser mit Entschiedenheit für dieses Vorgehen

Oesterreich-Ungarns ausgesprochen habe. Er habe gesagt, daß er einen Konflikt mit Serbien als eine interne Angelegenheit zwischen diesen beiden Ländern betrachte, in die er keinem anderen Staat eine Einmischung erlauben werde. Wenn Rußland mobil mache, dann mache er auch mobil. Bei ihm aber bedeute Mobilmachung den sofortigen Krieg. Diesmal gebe es kein Schwanken. Als ich Dr. Helfferich sagte, diese unheimliche Mittheilung mache meine ohnehin starken Befürchtungen eines Weltkrieges zur völligen Gewißheit, erwiderte er, es sehe jedenfalls so aus. Vielleicht überlegten sich aber Frankreich und Rußland die Sache doch noch anders. Den Serben gehöre entschieden eine bleibende Lektion. Dies war die erste Mittheilung, die ich erhielt über die Besprechungen des Kaisers mit den Bundesge nossen. Nach meiner Rückkehr von Berlin unterrichtete ich Herrn Krupp von Bohlen und Halbach, dessen Direktorium in Essen ich damals angehörte. Dr. Helfferich hatte mir Dies übrigens erlaubt. (Es bestand damals die Absicht, ihn in den Aufsichtrath der Firma Krupp aufzunehmen.) Bohlen schien betroffen, daß Dr. Helfferich im Besitze solcher Kenntnisse war, machte eine abfällige Bemerkung, daß die Leute von der Regierung doch nie ganz den Mund halten könnten, und eröffnete mir alsdann Folgendes. Er sei selbst dieser Tage beim Kaiser gewesen. Der Kaiser habe auch zu ihm von der Besprechung mit den Oesterreichern und deren Ergebniß gesprochen, jedoch die Sache als so geheim bezeichnet, daß er nicht einmal gewagt haben würde, seinem Direktorium davon Mittheilung zu machen. Da ich aber einmal Bescheid wisse, könne er mir sagen, die Angaben Helfferichs seien richtig. Die Lage sei in der That sehr ernst. Der Kaiser habe ihm erklärt, er werde sofort den Krieg erklären, wenn Rußland mobil mache. Diesmal würde man sehen, daß er nicht umfalle. Die wiederholte kaiserliche Betonung, in diesem Falle werde ihm kein Mensch wieder Unschlüssigkeiten vorwerfen können, habe sogar fast komisch gewirkt. Genau an dem mir von Helfferich bezeichneten Tage erschien dann auch das Ultimatum Wiens an Serbien. Ich war in dieser Zeit wieder in Berlin und äußerte mich gegenüber Helfferich, daß ich Ton und Inhalt des Ultimatus geradezu ungeheuerlich finde. Helfferich aber meinte, Das klinge nur in deutscher Uebersetzung so. Er habe das Ultimatum in französischer Sprache zu sehen bekommen und da könne man es keineswegs als übertrieben empfinden. Bei dieser Gelegenheit sagte mir Helfferich auch: daß der Kaiser nur zum Schein auf die Nordlandreise gegangen sei, ihr keineswegs die übliche Ausdehnung gegeben habe, sondern sich jeder Zeit in erreichbarer Nähe und in ständiger Verbindung mit Berlin halte. Nun müsse man eben sehen, was komme. Hoffentlich handelten die Oesterreicher, die auf eine Annahme des Ultimatus natürlich nicht rechneten, rasch, bevor die anderen Mächte Zeit fänden, sich einzumischen. Die Deutsche Bank habe ihre Vorkehrungen schon so getroffen, daß sie auf alle Eventualitäten gerüstet sei. So

habe sie das einlaufende Gold nicht mehr in den Verkehr zurückgegeben. Das lasse sich ganz unauffällig einrichten und mache Tag für Tag schon bedeutende Beträge aus. Als bald nach dem wienener Ultimatum an Serbien gab die deutsche Regierung Erklärungen dahin ab, daß Oesterreich-Ungarn auf eigene Faust gehandelt habe, ohne Vorwissen Deutschlands.“

Das schrieb Herr Dr. Muehlon, den Gewissensbefehl aus dem Direktorium des Hauses Krupp, dann aus dem Reichsdienst getrieben hatte. Im Deutschen Reichstag ist er, im März 1918, als ein „Mann mit krankem Gemüth, kranken Nerven, krankhafter Phantasie“ an den Pranger gestellt, aus der Ehrenreihe Glaubwürdiger gestäubt worden. Weil der Staatssekretär, Staatsminister, Vicekanzler Helfferich gesagt und das Auswärtige Amt bestätigt hatte: „Kein wahres Wort drin; Alles von einem kranken Hirn erbrütet.“ Nun läuft der unwiderlegliche Wahrheitbeweis durch die Welt. Den Plan, das von Oesterreich-Ungarn um den Ertrag seiner Viehzucht gebrachte, vom Meer abgesperrte, in jeder Lebensregung gehemmte Königreich Serbien nach seiner Heldenleistung in zwei Balkankriegen niederzutreten und zugleich die Hoffnughalme der den Magyaren lästigen Kroaten zu knicken, hat 1913 der Einspruch Italiens vereitelt. Nach der Ermordung Franz Ferdinands, des in beiden Reichshälften verhaßten, nur den Slawen, als fügsamer Ehegenosse einer Slawin, nicht widrigen Thronfolgers, lockt die Gunst der Gelegenheit. Zwar haben österreichische Staatsbürger (einer der Sohn eines österreichischen Polizeispitzels) auf österreichischer Erde den Erzherzog beschossen; ist weder den Karageorgewitsch noch der serbischen Regierung irgendwelche Mitschuld an dem Attentat nachzuweisen (noch bis heute auch nur die winzigste nachgewiesen worden). Thut nichts: das Ding wird gedreht. Italien, der Dritte im Bund, darf nicht wieder in die Bereitung des Praeventivkrieges tölpeln. Drum wird ihm das Spießgesellenstück weislich verborgen. Fordert es, später, die Entschädigung, auf die, nach jeder Dehnung austro-ungarischer Balkanmacht, der Bündnißvertrag ihm ein Recht giebt, so wirft man seiner Gier einen Fetzen vom Trento in die Raffzähne. Generalstabschef und Kriegsminister sind, die wienener und die berliner, auf Urlaub,

Wilhelm und die ihm Liebsten gen Nordland gedampft. „Man giebt sich dadurch den Anschein friedlicher Gesinnung. Auch auf die Presse und die Börse ist nicht ohne Erfolg eingewirkt worden.“ Graf Lerchenfeld trägt aus den reinlichen Zellen der Herren von Jagow und Zimmermann diesen Trost in seinen Bericht. Noch aber droht zwiefache Gefahr. Franz Joseph und Berchtold, die gezügelt, nicht gespornt sein möchten, werden morgen, vielleicht, lahm und wagen sich nicht bis auf den Grat des Entschlusses zu so nützlichem Trugspiel vor. Thun sies unter dem Druck der Berliner, so bleibt noch zu fürchten, daß England, Frankreich, Rußland („denen ein Krieg kaum erwünscht wäre“) eine „Gegenaktion in friedlichem Sinn“ versuchen. Die muß erschwert, also gewartet werden, bis die Häupter der Französischen Republik vom Deck eines Kriegsschiffes den Hundstern betrachten und rasche Verständigung mit Petersburg, London, Paris ihnen nicht möglich ist. Doch die Minister Grey und Sasanow erwirken, daß Serbien keine der Bedingungen ablehnt, die den Bayern „mit der Würde eines unabhängigen Staates unvereinbar“ dünkte. Nur ein Tropf aber läßt sich von Zwirnsfäden fesseln. Statt die belgrader Antwort, die demüthigste, die je eine Regierung auf ein freches Ansinnen gab, unentstellt dem Urtheil der Völker vorzulegen, durchspickt man sie mit dicken Satzklumpen aus der Rabulistenküche des Ballhausplatzes, fälscht ihren fast dienerhaften Ton in den heuchlerischer Ausflucht um; und mißbraucht die Bitte, zwei Forderungen, die unverschämtesten, von einem Schiedsgericht nachprüfen zu lassen, zu der k. und k. Lüge; Serbien habe „das billige Verlangen der Monarchie abgelehnt“. Deren Gesandter hat zuvor schon die Koffer gepackt; überfliegt die Antwort nur; fordert die Pässe; reist ab. Kriegserklärung. Die Kaiserliche Regierung in Berlin hat „plangemäß“ verkündet, „durch die Aktion Oesterreichs genau so überrascht worden zu sein wie die anderen Mächte“; und läßt sich von ihren Offiziösen bescheinigen, „diese Mittheilung habe in London, Paris und Petersburg einen vortrefflichen Eindruck gemacht“. Noch müht sich Sir Edward Grey, „zweifellos redlich“, um die Erhaltung des Frie-

dens; und spricht mit düster umwölktem Blick zu dem Fürsten Lichnowsky (dem das Auswärtige Amt das Geheimniß nicht anvertraut, die Mitwirkung zu solchem Bubenstück nicht zugemuthet hat): „Wenn der Krieg ausbricht, erleben wir die entsetzlichste Katastrophe der Weltgeschichte.“ Ein Glück, daß selbst dieser Friedselige „den Gang der Dinge nicht aufhalten kann“. Der Große Generalstab ist seiner Sache sicher. „In vier Wochen ist Frankreich niedergeworfen.“ Damit den Pazifisten, die, zum ersten Mal, seine Geschäfte führen, und dem Genossen Jaurès nicht gelinge, es von Rußlands Seite in Neutralität zu schwatzen, wird dem Deutschen Botschafter befohlen, die Festungen Toul und Verdun als „Faustpfänder“ zu fordern. Herr von Bethmann aber ruft im Reichstag: „Wir sind in Nothwehr gezwungen und Noth kennt kein Gebot.“ Wilhelm setzt seinen Namen unter den Satz: „Mitten im Frieden hat uns der Feind überfallen!“ Schreit vom Thron herab: „Bis zum letzten Augenblick war meine Regierung, war vor Allem mein Kanzler bemüht, das Aeüßerste abzuwenden. In aufgedrungener Nothwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert.“ Hundertmal seitdem: „Wir sind schmäählich überfallen worden. Unter meinem Dach, als Gäste beim Hochzeitfest meiner Tochter, haben die Kerls, mein lieber Vetter George und der elende Nicky, sich zu dem Ueberfall verschworen.“ Und am Schluß immer die Lästerung: „Gott ist mit uns und unserer gerechten Sache.“

Nie war ungerechtere; nirgends ein Lügenbau höher gethürmt. In dem ersten Weißbuch fehlen Aktenstücke, die zu Urtheilsbildung unentbehrlich sind; fehlen: weil durch sie bewiesen würde, daß Kaiser und Kanzler Kriegserklärung beschlossen, trotzdem Grey sich mit seiner Person für aufrichtig freundschaftliche Politik Englands und Frankreichs verbürgt, Zar Nikolai sich der „Weisheit und Freundschaft“ des Deutschen Kaisers anvertraut und gelobt hatte, auch mit dem mobilisirten Heer so lange, wie über den austroserbischen Zwist irgendwo verhandelt werde, nicht zu Angriff vorzurücken. (Die Angst vor russischer Mobilisirung „durch den Stabstropfepeter“ hat Bismarck oft mit dem

Satz verspottet: „Von Wladiwostok ists bis nach Wirballen eben weiter als von Thorn.“ Und heute darf der Deutsche, der Lerchenfelds Berichte gelesen hat, wohl fragen, ob nach dem fünften Juli 1914 nicht auch in Berlin die militärische Vorarbeit für den Krieg, der auf allen Zinnen gewiß schien, begonnen habe.) Die „Urkunden“, die wider Belgiens Neutralenrecht zeugen sollten, waren, wie schon 1915 der Kammerherr Von Plessen (in der Schrift „Um des theuren deutschen Blutes willen“) bewiesen hat, an Hauptstellen gefälscht. Lüge zieh Italien, dann Rumänien des Vertragsbruches. Unverjährbar schimpfliche Lüge suchte das vor keinem Gott, keiner Menschheit je zu sühnende Armeniergemetzel des Prinz-Gemahls Enver, die Schändung unzähliger Weiber und Kinder, die Hinschlachtung eines ganzen Volkes aus der Welt zu schwatzen. So ists weiter gewesen; bis in die letzte Lebensstunde der Kaiserei. Nation und Heer haben von Alledem nichts gewußt; hätten nicht so tapfer gekämpft, so wanklos geblutet, so geduldig ihr Leid getragen, wenn in ihnen nicht der Glaube fest gewesen wäre, gegen schändliches Räubertrachten des Reiches Sein zu vertheidigen. Die Fürsten aber und die Geschäftsführer der Bundesstaaten mußten oder konnten doch wissen, was wurde, was war. Der fromme Graf Hertling hatte Lerchenfelds Berichte gelesen, als die Unschuldbetheuerung aus seinem Greisenmund rann. Herr Helfferich hat ihm längst bewußte Wahrheit gehehlt, als er seine Vorgeschichte des Krieges schrieb, drucken ließ, als Schemel zum Aufstieg benutzte. Wann ruft der Staatsgerichtshof die Volksbetrüger vor seine Schranke?

Stöbert in dem schmutzigsten Wust der Gräueltaten, die vor, während, nach der auf tausend Kanzeln als Teufelswerk verdamnten Revolution Frankreichs waren: keine Sünde thronender Schwelger, keine des Pfützengesindels hat das Land der Louis so verpestet wie die von 1914 das Deutsche Reich. Lüge und Fälscherlist der Zündstoff, der den heiligen Willen eines großen Volkes in Aufbrunst wirbelt: wenn je eine, ward diese Revolution aus Nothwendigkeit. Ihr Weg führt in Dornhag. Doch ihr Athem hat Deutschland entseucht.

**Vier
Autoritäten
sagen:**
Das Musikinstrument
"Gramola"
bringt in jedes Heim
edle Musik
mannigfachster Art.

**Gramophon-
Spezialhaus** G.m.
b.H.
Berlin W. 8, Friedrichstr. 189

Breslau, Gartenstr. 47
Cöln a. Rh., Hofestr. 150
Düsseldorf, Königsallee 78
Kiel, Holstenstraße 40
Königsberg i. Pr., Junkerstr. 12
Tübingen, Königstr. 14

v. Weingartner

Bilanz zum 30. Juni 1918.

Aktiva.	M.	pf
Grundstücks-Konto	1 420 116	21
Gebäude-Konto	2 706 500	—
Patente	1	—
Inventory	100 000	—
Werkzeug und Maschinen	100 000	—
Elektr. Anlagen u. Apparate	100 000	—
Baus-Einrichtung	1	—
Fabrik-Einrichtung	100 000	—
Bankier-Gutlaben	10 937 980	35
Debitoren	34 242 419	84
Hypotheken-Konto	2 809 000	—
Beteiligungen und Effekten	17 801 707	43
Waren-Konto	7 463 460	73
Kassen-Bestand	141 508	66
Wechsel- u. Scheck-Bestand	75 199	43
Vorauszahlungen	38 400	—
Kautions-Konto	71 338	50
Aval-Konto	957 000	—
	78 107 688	15

Passiva.	M.	pf
Stamm-Aktien-Kapital Lit. A.	7 924 000	—
Stamm-Aktien Kapital Lit. C.	1 976 000	—
Vorzugs-Aktien-Kapital	13 200 000	—
Reservefonds	5 216 289	45
Rückstellung für Umwandlung von Stamm-Aktien oder zur Verfügung künftiger Generalversammlungen	7 932 000	—
Kreditoren	81 324 911	43
Dividenden-Konto	19 700	—
Wohlfahrtsfonds	433 258	68
Talonsteuer-Reserve	79 200	—
Hypotheken-Konto	1 467 100	—
Aval-Konto	957 000	—
Gewinn-Saldo	8 590 828	59
	78 107 688	15

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll	M.	pf
Handlungs-Unkosten-Konto	19 832 723	02
Abschreibungen	535 097	42
Bilanz-Konto:		
Reingewinn	8 590 828	59
	28 898 649	03

Haben.	M.	pf
Vortrag vom Vorjahr	1 679 994	74
Geschäftsgewinn 1917/18	27 218 654	29
	28 898 649	03

Die für das Geschäftsjahr 1917/18 auf 25% = M. 250 für die Stamm-Aktie vollen Rechts, auf 5% = M. 50 für die Stamm-Aktie Lit. C., sowie auf gleichfalls 5% = M. 50 für die Vorzugs-Aktie festgesetzte Dividende gelangt gegen Einreichung der betreffenden Dividendscheine bei der Gesellschaftskasse, Ehrenbergstrasse 11/14 und bei den Herren Koppel & Co. Bankgeschäft, Berlin, Pariser Platz 6, zur Auszahlung.

Berlin, den 11. November 1918.

Deutsche Gasglühlicht Aktiengesellschaft
(Auergesellschaft).

DIE WEISSEN BLÄTTER

EINE MONATSSCHRIFT
herausgeg. von René Schickele

Soeben erschien Heft 5
des neuen Jahrgangs

Mit Beiträgen von:

Hermann Kesser, H. N. Brallsford, Wieland Herzfelde, Fritz von Unruh, Oskar Baum, Johannes R. Becher, Oskar Maurus Fontana, Walt. Whitman.

Preis vierteljährlich 5 Mark
Einzelhefte 2 Mark

Durch jede Buchhandlung
zu beziehen

Verlag der Weissen Blätter
Geschäftsstelle für Deutschland
Berlin W 10, Viktoriastraße 2

Hans Paul

Bankgeschäft

An- u. Verkauf von Effekten

Hannover
Bahnhof Str. 9

Tel. Nr. 2428 u. 8475

Tel.-Adr: Bergpaul, Hannover

Musik in ernster Zeit bietet den angespannten Nerven Erholung und Ablenkung. Deswegen werden die Instrumente „Gramola“ jetzt besonders gewürdigt, weil sie die beste Musik in jedes Heim bringen. Die Grammophon-Spezialhaus G.m.b.H. spielt in ihren Vorspielräumen Friedrichstr. 189 Instrumente und Platten in allen Preislagen ohne Kaufzwang bereitwilligst vor.

Das Fichtenbad im Hause!

Jeder, besonders Nervenleidende fühlen sich wie neugeboren. 1 Flasche für 1 Bad 1,— Mark, bei 10 Flaschen franko Nachnahme. Lieferung erfolgt nur in der Reihenfolge der eingehenden Bestellungen. Versand nur direkt an Private durch den alleinigen Hersteller:

Frau W. Fröhlich, Langendernbach (Westerwald).

Graphologie

Charakter deutet aus Handschrift, für **3 M.**

Hoffmann

Hamburg Z, Grindelallee 26

*In
der Hofmann
erfüllt man Halling
die Hofmann*

*Hoffmann
Zitierung*

Berlin SW68, Ullsteinstraße

Berliner Zoologischer Garten

Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!

Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!

Täglich grosses Konzert.

Neu! AQUARIUM mit Terrarium u. Insektarium.

Bankhaus Fritz Emil Schüler

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadt-
gespräche, Nr. 7352, 7354, 7353 für Ferngespräche

Das neue Deutschland

Herausgeber Dr. Adolf Grabowsky

:: Siebenter Jahrgang ::

Jährlich 24 Hefte □ Vierteljährlich M 3,-
Jährlich M 12,- Einzelheft M 0,60

Dies Blatt dient der notwendigen Neuorientierung im politischen und kulturellen Leben. Offen allem starken Neuen, treu allem Bewährten, gleichmäßig schützend alle Erwerbsstände zum Wohle des Ganzen, das ist die Aufgabe dieser Zeitschrift, sie dient der neuen Zeit!

VERLAG FRIEDRICH ANDREAS PERTHES A.-G. :: GOTHA

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Nützliche Bücher

Katalog gegen
Rückporto!

O. A. Grambs VIII, Sonneberg, S.-M.

Kaufe A. W. M. F u n d e r s Künstler - Philosophie

„Anticipando“ (Brüssel 1913).

Off. u. 201, Anzeigen-Annahme der Zukunft SW 68, Markgrafenstr. 59.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Zeitschrift „Die Zukunft“ **nur Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 198 09, 108 10

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zelle 1,50 Mk., auf Vorkaufseiten 2,00 Mk.



NIIRALAMIE

A. BATSCHARI

Cigaretten



Fürsten-Klasse

Imperator	25 s	Imperator	15 s
Fürst Fürstenberg	15 s	Prinz Fr. C. Hohenzollern	10 s
Prinzess Marie	10 s		
Prinzess Charlotte	8 s		
Prinzess Victoria Louise	6 s		

